

750 Jahre Cottenweiler

Von Paul Sauer

Im Jahr 1231 überließ Markgraf Hermann V. von Baden der St. Pankratiuskirche, d. h. dem von seinem Ururgroßvater Markgraf Hermann I. gegründeten Augustinerchorherrenstift Backnang, das Patronatsrecht an der Kirche in Lendsiedel (heute Stadt Kirchberg an der Jagst, Landkreis Schwäbisch Hall) samt den dazugehörenden Rechten an Zehnten, Äckern, Wiesen usw. Dafür räumten ihm der Propst und der Konvent des Augustinerchorherrenstifts den Besitz des Reichenbergs bei Backnang, auf dem er eine Burg erbaut hatte, bis einschließlich des zweiten Grabens ein, ebenso das Eigentum an dem See in Cottenweiler, den er auf einem sehr fruchtbaren Wiesengrund zum Schaden seiner Seele, wie es in der Urkunde hieß, hatte anlegen lassen. Es wurde jedoch vertraglich festgelegt, daß die markgräflichen Erben an diesem See niemals eine Mühle errichten dürften. Außerdem fiel nach dem Tod Hermanns V. die von ihm widerrechtlich erstellte Mühle am Fuß des Reichenbergs an das Stift. Markgraf Hermann V., ein treuer Anhänger des Stauferkaisers Friedrichs II. und zugleich ein selbstbewußter, willensstarker Vertreter des schwäbischen Hochadels, hatte das Backnanger Stift offenbar längere Zeit sehr bedrückt, hatte auf dessen Grund und Boden die strategisch wichtige Burg Reichenberg, heute noch eines der eindrucksvollsten Monumente staufischer Baukunst in unserem Land, errichtet und den See auf der Ortsmarkung von Cottenweiler angelegt. Nunmehr aber war der in der Reichspolitik eine bedeutsame Rolle spielende Markgraf nicht weniger als die geistlichen Herren in Backnang an einer friedlichen Einigung interessiert. Die wachsenden Spannungen zwischen dem jungen König Heinrich und dessen Vater Kaiser Friedrich II. belasteten ihn nämlich in zunehmendem Maße. Anfänglich hatte er versucht, zwischen Vater und Sohn eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Doch jetzt stand er entschieden auf der Seite des Kaisers. Der junge König, der die ihm in Deutschland eingeräumten Machtbefugnisse bedenkenlos mißbrauchte, vermerkte dem Markgrafen diesen Gesinnungswandel übel und ließ ihn wiederholt seine harte Hand spüren. 1235 stellte Friedrich II. mit der Amtsenthebung des Sohnes Ruhe und Ordnung in seinem Reich nördlich der Alpen wieder her. Markgraf Hermann genoß fortan die besondere Gunst des Kaisers. Als vertrauter Ratgeber weilte er in den folgenden Jahren häufig am kaiserlichen Hoflager. 1241 gehörte er neben anderen Großen des Reichs dem Christenheer an, das in der Schlacht bei Liegnitz in Schlesien den Ansturm der bis dahin ungestüm nach Westen vordringenden Mongolenhorden brach und damit eine furchtbare Gefahr von Mittel- und Westeuropa abwendete. Bald darauf, im Januar 1243, starb Hermann V. Er wurde wie seine Vorfahren zunächst in der Backnanger Stiftskirche beigesetzt, dann aber von seiner Witwe Irmgard, der Tochter des Pfalzgrafen Heinrich und der Enkelin Heinrichs des

Löwen, in das von ihr gegründete Kloster Lichtental bei Baden-Baden, dem neuen Erbbegräbnis der Markgrafen, überführt.

Am Anfang der schriftlich dokumentierten Geschichte Cottenweilers stehen also, wie wir gehört haben, die Markgrafen von Baden, die, was uns heute kaum noch bewußt ist, rund 200 Jahre in unserer Gegend eine entscheidende Machtposition innehatten und hier wesentlich das politische Geschehen bestimmten. Sie waren indessen sicher nicht die ersten Ortsherren von Cottenweiler, zumal die Gründung des Weilers und späteren Dorfes etliche Jahrhunderte vor seiner ersten urkundlichen Nennung erfolgt sein dürfte. Doch versuchen wir, uns weiter zurückzutasten und etwas Licht in die Frühzeit unserer Heimat zu bringen.

Um 150 nach Christi Geburt nahmen die Römer, 80 Jahre nachdem sie das Land westlich des Neckars ihrer Herrschaft unterworfen hatten, einen etwa 30 km breiten Gebietsstreifen östlich dieses Flusses in ihren Besitz. Das neueroberte Land sicherten sie durch eine Grenzbefestigung, den Limes. In Murrhardt und Welzheim errichteten sie befestigte Militärlager, Kastelle. Über die hiesige Ortsmarkung zog jetzt ein von Stuttgart-Bad Cannstatt ausgehender, über Winnenden führender Nachschub- oder Etappenweg in Richtung Murrhardt. Möglicherweise befand sich ungefähr 700 m südwestlich vom Dorf ein römischer Gutshof oder eine Hirtensiedlung. Gebäudereste konnten bisher nicht aufgedeckt werden, doch ist der in verschiedenen Formen überlieferte Flurname Bürge, Bürg, Bürkach usw. ein gewisses Indiz für eine Römerniederlassung. In meiner Heimatgemeinde Affalterbach beispielsweise ist auf der Flur Birkach westlich des Heidenhofs (Gemeinde Leutenbach) ein solcher Gutshof nachweisbar. Das Gebiet östlich von Backnang scheint während der Römerzeit wie schon vorher und auch danach noch von zum Teil beinahe undurchdringlichem Urwald bedeckt gewesen zu sein. Um 260 durchbrachen die Alemannen den Limes und vertrieben die Römer. In das Waldland unserer engeren Heimat drangen sie zunächst nur zögernd ein. Eine der ersten Siedlungen in der Backnanger Bucht war Heiningen. Es dürfte im 5. oder 6. Jahrhundert gegründet worden sein. Orte wie Allmersbach, Unterweissach oder Cottenweiler entstanden in einer späteren Ausbauphase: vielleicht zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert. Hierbei handelt es sich bei Allmersbach und Unterweissach höchstwahrscheinlich um direkte Tochttersiedlungen von Heiningen. Der erste Bestandteil, das Bestimmungswort, des Namens Cottenweiler wird gemeinhin von einem Personennamen abgeleitet: von einem Mann, vermutlich von einem Adligen, namens Cotto. Nun kann das Wort »cotte«, Mehrzahl »cotten«, auch ganz anders erklärt werden. »Cotte« ist im Mittelhochdeutschen eine heute nicht mehr bekannte Bezeichnung für Hütte, kleines, schlechtes Haus, verwandt mit dem im niederdeutschen Sprachraum gebräuchlichen Wort »Kat(h)e«. Auch das Schwäbische Wörterbuch kennt »cotte« in der Bedeutung schlechtes Haus, Schuppen, Speicher. Wir liegen mit der Annahme schwerlich falsch, daß die bäuerlichen Siedler, die hier die ersten Rodungen durchführten, zunächst in recht primitiven kleinen Behausungen lebten. Vielleicht waren die »cotten«, die kleinen Häuser, zumindest anfänglich ein Charakteristikum für unseren Ort. Übrigens wird noch

1871 in der Backnanger Oberamtsbeschreibung Cottenweiler folgendermaßen vorgestellt: »Der hübsche, von Obstbäumen und schlanken Pappeln belebte Weiler liegt an den beiden sanftgeneigten Abhängen des nordwärts ziehenden Heutensbachtälchens und besteht aus meist kleinen Häusern, aus denen nur einige stattliche Bauernhäuser hervorragen.«

Um das Jahr 500, nach dem Sieg des Merowingerkönigs Chlodwig über die Alemannen, fiel das Gebiet der Backnanger Bucht an das Frankenreich; es bildete nunmehr einen Bestandteil des fränkischen Murrgebiets mit dem Vorort Ingersheim. Das beherrschende Adelsgeschlecht der Gegend waren während mehrerer Jahrhunderte die Murrgebietsgrafen, die nachmaligen Grafen von Calw. Kirchlich wurde die im 7./8. Jahrhundert christianisierte Backnanger Bucht der Speyrer Diözese (Landkapitel Marbach) zugeteilt. Um 1100 heiratete Judith, die Erbtochter eines Hesso von Backnang, den Markgrafen Hermann I. von Baden. Damit faßte dieses ursprünglich auf der Schwäbischen Alb beheimatete Hochadelsgeschlecht, das bis ins 20. Jahrhundert neben den Grafen, Herzögen und schließlich Königen von Württemberg maßgeblich die Geschicke Südwestdeutschlands bestimmen sollte, Fuß in unserer Gegend. Backnang, das Markgraf Hermann V. in den kriegerischen Wirren um den Kaisersohn Heinrich, also um das Jahr 1235, ummauern ließ und zur Stadt erhob, wurde ein Herrschaftsmittelpunkt der Markgrafen, die auch mit den Grafen von Calw Heiratsverbindungen eingingen und die Backnanger Stiftskirche zu ihrem ersten Erbbegräbnis wählten. Von hervorragender Bedeutung für die weitere Geschichte unserer Heimat wurde das von Markgraf Hermann I. gegründete Augustinerchorherrenstift Backnang. Das Stift, 1116 erstmals urkundlich erwähnt, als es Papst Paschalis II. in seinen besonderen Schutz nahm, dehnte im Lauf weniger Jahrzehnte seine Besitzrechte und seinen geistlichen Einfluß auf einen weiten Umkreis aus. In den Jahren nach der ersten urkundlichen Nennung von Cottenweiler, 1231, wurde es in die Auseinandersetzungen von Markgraf Hermann V. und König Heinrich hineingezogen und gräßlich verwüstet, die Chorherren erschlagen. Doch erholte es sich wieder. Im Jahr 1245 verfügte es in nicht weniger als 60 Dörfern, Weilern und Höfen über Besitz und Einkünfte. Später wuchs diese Zahl sogar auf 70 an. 1525 plünderten revolutionäre Bauern das Stift. Kurze Zeit darauf wurde es nach Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg als geistliche Institution aufgehoben. Sein Besitz und seine Einkünfte wurden im Rahmen des württembergischen Kirchenguts jedoch auch weiterhin gesondert verwaltet. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts gab es daher sogenannte stiftische Güter, ja stiftische bäuerliche Hintersassen, so beispielsweise in Cottenweiler. Doch darauf werden wir noch zu sprechen kommen.

Die Markgrafen von Baden blieben bis Ende des 13. Jahrhunderts in unserer engeren Heimat politisch tonangebend. In der befestigten Stadt Backnang und in der Burg Reichenberg besaßen sie zwei strategische Schlüsselpositionen. Diese beiden Bastionen standen naturgemäß dem Expansionsdrang der Grafen von Württemberg im Wege, die seit dem Untergang der Hohenstaufen in der Mitte des 13. Jahrhunderts zum mächtigsten Adelsgeschlecht im Mittleren Neckarraum

aufgestiegen waren. Die von den Württembergern betriebene zielstrebige Erwerbspolitik, die sich öfters auch des Mittels der Heiratsverbindungen bediente, führte schließlich zum Erfolg. 1296 vermählte sich Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg mit Irmgard, der Tochter von Markgraf Rudolf I. von Baden. Wegen des Heiratsguts und des Erbes der jungen Frau kam es zwischen beiden Familien zu Streitigkeiten. Sie wurden nach dem Tode von Markgraf Hesso, dem Bruder Irmgards, in der Weise beigelegt, daß Graf Eberhard für das auf 1000 Mark Silber veranschlagte Heiratsgut einschließlich des Erbteils seiner Gemahlin sowie für die Übernahme der Erbschaftsschulden in Höhe von 310 Mark Silber, aber auch gegen den ausdrücklichen Verzicht auf alle anderen Erbansprüche an das markgräfliche Haus die Stadt Backnang, die Burg Reichenberg sowie die Schirmherrschaft über das reichbegüterte Stift Backnang zunächst pfandweise zugesprochen erhielt. Bereits 1304 erlangte Graf Eberhard der Erlauchte sodann die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über alle diese gewichtigen Besitz- und Rechtstitel. Damit traten die Grafen von Württemberg in der Backnanger Bucht endgültig an die Stelle der Markgrafen von Baden. Doch benötigten die Württemberger, um dies nur nebenbei zu bemerken, noch dreihundert Jahre, bis sie die letzte badische Position im Mittleren Neckarraum, die Herrschaft Besigheim, an sich zu bringen vermochten. Der knapp 30 Hektar große See auf Markung Cottenweiler, an dessen Nordende das Stift Backnang bereits 1245 die Seemühle betrieb, gehörte seit 1304 als Bestandteil der Burg Reichenberg den Grafen von Württemberg. Diese verlangten wie schon die Markgrafen von den fronpflichtigen Bauern in Cottenweiler und einer Reihe von benachbarten Orten, den See sauber zu halten und, sooft dies vom Burgvogt oder vom späteren Forstmeister auf dem Reichenberg angeordnet wurde, beim sogenannten Ausfischen des Sees Hand- und Gespanndienste zu leisten. Das Stift Backnang besaß im 14. Jahrhundert in Cottenweiler lediglich Zehntrechte: den Großen oder Getreidezehnten, den Kleinen Zehnten, der von den Gartengewächsen und vom Obst zu reichen war, den Heuzehnten sowie den Weinzehnten. Am 20. November 1410 konnte es für seine Präsenz von Georg von Urbach um 170 Pfund Heller zwei Höfe kaufen, die Eberlin Grawe (Grau) als Erblehen innehatte. Der eine Hof war diesseits, der andere jenseits des Sees gelegen. Auf beiden Höfen durfte der für Cottenweiler zuständige württembergische Amtmann Amtshandlungen nur mit Zustimmung der Stiftsherren vornehmen. Möglicherweise hält der Flurname Ritterhalden die Erinnerung an die bis Anfang des 15. Jahrhunderts hier bestehende Urbachsche Grundherrschaft wach. Anfänglich war Cottenweiler wohl nach Backnang eingepfarrt: zunächst in die St. Pankratiuskirche, dann seit 1122 in die neuerbaute, dem Stift inkorporierte St. Michaelskirche. Mit der Errichtung einer eigenen Pfarrkirche in Unterweissach – sie war der heiligen Agatha geweiht – wurden die hiesigen Einwohner, ebenso wie die von Unterbrüden, Lippoldweiler, Ebersberg, Sechselberg, Wattenweiler, Däfern, Hohnweiler, Oberweissach, Waldenweiler, Heutensbach, Bruch, Schlichenweiler und Schnarrenberg dieser zugewiesen. Freilich auch über die 1468 erstmals erwähnte, aber etliche Jahrhunderte früher gegründete Pfarrei Unterweissach besaß das Stift Backnang alle Rechte. Die

geistlichen Amtshandlungen und die Seelsorge ließ es gewöhnlich durch einen seiner Konventualen versehen.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird die Zahl der Einwohner von Cottenweiler auf 60 geschätzt. Sie erhöhte sich im Lauf des folgenden Jahrhunderts um ein Mehrfaches. Ob es 1625 allerdings 286 Einwohner waren, wie im Weissacher Heimatbuch zu lesen ist, erscheint mir fraglich. Ich würde eine unter 200 liegende Zahl eher für angemessen halten.

Am Ende des Mittelalters war der Weiler den Grafen, seit 1495 den Herzögen von Württemberg steuer-, vogt- und dienstbar, d. h. die Württemberger besaßen hier alle landesherrlichen Rechte. Sie hatten die Befugnis zu Geboten und Verboten sowie die niedere und hohe Gerichtsbarkeit. Ausgenommen waren die Hintersassen des Stifts Backnang. Über diese stand die niedere Gerichtsbarkeit dem Stift zu. Cottenweiler gehörte zum Gericht und Stab Unterweissach, bildete also keine eigene Gemeinde, sondern war ein Bestandteil der Gemeinde Unterweissach. Erst im 18. Jahrhundert ist hier ein Schultheiß nachzuweisen. Der Ort verwaltete nunmehr seine kommunalen Angelegenheiten innerhalb des Unteramts Reichenberg (Sitz Unterweissach) und des Amts Backnang weithin selbst.

In das Eigentum an der landwirtschaftlichen Nutzfläche von Cottenweiler teilten sich im wesentlichen die Herrschaft Württemberg und das Stift Backnang. Beide Grundherrschaften hatten ihre hiesigen Güter den Bauern zur Bewirtschaftung in der Rechtsform von Erb- und Fallehen überlassen. Nur bei einem minimalen Prozentsatz der Äcker, Wiesen und Weinberge auf der Ortsmarkung handelte es sich um bäuerlichen Eigenbesitz. Daß der bäuerliche Anteil am Grundeigentum so gering war, hatte möglicherweise seinen Grund darin, daß die Rodung des Walds auf der hiesigen Markung hauptsächlich auf die Initiative von geistlichen und weltlichen Grundherrschaften erfolgt war. Die Herrschaft Württemberg besaß hier insgesamt fünf Höfe, drei sogenannte amtische, d. h. vom Amt Backnang verwaltete Höfe und zwei Reichenberger Forsthöfe, das Stift Backnang einen Hof. Entsprechend wurde – übrigens bis Ende des 18. Jahrhunderts – bei den Einwohnern zwischen amtischen, fürstlichen oder forstlichen und stiftischen Hintersassen unterschieden, je nachdem, ob diese Einwohner Inhaber von amtischen, forstlichen oder stiftischen Gütern waren.

Einen ansehnlichen Besitzkomplex bildete mit 145 Morgen $2\frac{1}{2}$ Viertel Äckern, Wiesen, Weinbergen und Gärten der amtische Hagenhof. Dieser Hof war an sich Eigentum des Stifts, das ihn als Fall- oder Gnadenlehen, später als Erblehen in bäuerliche Hände gegeben hatte. Da er jedoch der Herrschaft Württemberg steuer-, vogt- und dienstbar war sowie dieser in Anerkennung ihrer uneingeschränkten Gerichtshoheit 12 Simri Vogthaber und zwei Vogthennen entrichtete, galt er ebenso wie seine Inhaber als amtisch. Die beiden anderen amtischen Höfe, das Dautel- und das Mertzengütlein hatten im Vergleich zum Hagenhof mit circa 48 und 27 Morgen nur einen bescheidenen Umfang. Der Stifts- oder Spatzenhof umfaßte rund 154 Morgen. Über eine etwa 20 bis 30 Morgen größere landwirtschaftliche Nutzfläche verfügten zusammen die beiden Reichenberger Forsthöfe. Das Stift Backnang hatte

nach dem Lagerbuch von 1501 einen seiner beiden Höfe in Cottenweiler geteilt und zwei Lehen daraus gebildet, während es den anderen Hof noch als Besitzzeitung behandelte. Es verlieh diese drei Güterkomplexe den bäuerlichen Inhabern jeweils auf Lebenszeit. Wenn der Inhaber eines sogenannten Fall- oder Gnadenlehens starb, fiel sein Lehen an das Stift zurück, das von den Hinterbliebenen des seitherigen Leheninhabers noch eine bestimmte Geldgebühr, einen »Fall«, wie es im Lagerbuch heißt, verlangte: Bei den beiden Teilhöfen waren es jeweils 9 ß h, bei dem ungeteilten Hofgut 6 fl. Dem Stift stand es beim Heimfall eines Lehens frei, dieses nach freiem Ermessen einem anderen Bauern gegen eine gleichfalls festgesetzte Abgabe, den »Handlohn«, zu verleihen. Die Höfe konnten also von den bäuerlichen Lehensträgern nicht an deren Kinder vererbt werden. Die Kinder durften lediglich um eine solche Gnade bitten. Die Arbeit, die ein Bauer ein Leben lang an einen solchen Hof gewendet hatte, zahlte sich, wenn sich das Stift nach dessen Tod für einen Fremden als Lehensnachfolger entschied, nicht aus. Die Kinder hatten sich nach einem anderen Gut umzusehen. Da das Stift indessen wie jede andere Grundherrschaft auf tüchtige Bauern Wert legte, die seine Güter ordnungsgemäß bewirtschafteten, gab es in der Regel den Erben solcher Bauern bei der Neuverleihung den Vorzug. Allerdings bestand es auf den mit der Besitzveränderung verbundenen Fall- und Handlohnabgaben, die naturgemäß die Kinder als eine Art Doppelbesteuerung auf sich nehmen mußten. Die für die bäuerlichen Hintersassen günstigere Form des Erblehens, für die sich Grundherrschaften wie Württemberg längst entschieden hatten, war damit gewissermaßen vorprogrammiert. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts ging auch die Stiftsverwaltung zu ihr über. Jetzt gab es in Cottenweiler nur noch Erblehen. Diese waren mit den in den Urbaren oder Lagerbüchern rechtsverbindlich aufgezeichneten Natural- und Geldabgaben belastet. Die Naturalabgaben oder Gülten bestanden hier in Hafer und Roggen sowie in Hühnern; sie waren an Martini, am 11. November, zu leisten, die Hühner hingegen mußten, wenn es sich um sogenannte Fastnachts- oder Sommerhühner handelte, an Fastnacht bzw. an einem bestimmten Termin im Sommer an die Herrschaft abgeliefert werden. Da die Getreideabgaben lediglich Hafer und Roggen umfaßten, bereits im 16. Jahrhundert aber der Dinkel sehr wahrscheinlich die meistangebaute Getreideart hier wie in der Umgebung war, dürfte die Festlegung dieser Abgaben in eine erheblich frühere Zeit zurückreichen, etwa ins 14./15. Jahrhundert, als der Roggen noch die Hauptbrotfrucht in unserer Gegend war. Die Abgaben von Getreide und Geld waren, auch wenn man die Zehnten berücksichtigt, die von allen Äckern, Gärten, Weinbergen und Wiesen zusätzlich abgeführt werden mußten, nicht übermäßig hoch. Doch dürfen wir keineswegs unsere heutigen Ertragsverhältnisse zugrunde legen. Der damals nach dem System der Dreifelderwirtschaft betriebene Ackerbau, bei dem in einem regelmäßigen dreijährigen Turnus der Anbau von Winterfrucht (Dinkel, Roggen) und Sommerfrucht (Hafer) mit der Brache auf der in drei Distrikte eingeteilten Feldflur wechselte, brachte nur bescheidene Erträge hervor. Hierbei fiel ins Gewicht, daß es außer einfachen Holzpflügen und -eggen, abgesehen von Spaten, Hacken usw., keine Ackerbaugerä-

te gab, daß für die Düngung der Felder nur Stallmist, und selbst dieser lediglich in gänzlich unzureichendem Maß, sowie Mergel, Graben- bzw. Wettenschlamm usw. zur Verfügung standen, daß zudem die Felder wegen des Brachjahres, das im Hinblick auf die Regenerierung des Bodens und den sommerlichen Futterbedarf des auf der Weide gehaltenen Viehs für notwendig erachtet wurde, bloß jeweils in zwei von drei Jahren einen Ertrag lieferten. Der einseitige Getreideanbau machte die Landwirtschaft für Witterungseinwirkungen extrem anfällig. Erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts änderten sich mit dem Aufkommen des Klee- und Kartoffelanbaus, der zunehmenden Brachfeldbestellung mit Hackfrüchten und Futterpflanzen, der Stallfütterung des Viehs auch während des Sommerhalbjahrs und schließlich der Entdeckung und Verwendung von Kunstdünger die landwirtschaftlichen Anbau- und Ertragsverhältnisse grundlegend.

Die einzelnen Höfe in Cottenweiler waren neben der Belastung mit Abgaben auch zu Dienstleistungen unterschiedlicher Art für die Herrschaft Württemberg verpflichtet. Der amtliche Hagenhof hatte zusammen mit 26 anderen Gütern des Reichenberger Unteramts Gespanndienste auf der Burg Reichenberg, im Schafhof auf dem Ungeheuerhof, auf den herrschaftlichen Wiesen im Reichenberger Tal und bei Arbeiten am See auf Markung Cottenweiler zu leisten. Entsprechende Handdienste waren den Inhabern des Mertzen- und des Dautel-Gütleins vorgeschrieben. Die steuerfreien Reichenberger Forsthöfe, die an das Forstamt Reichenberg lediglich einen jährlichen Geldzins zu bezahlen und dem Forstknecht, dem Förster, in Unterweissach 4 Simri Haber im Jahr zu geben hatten, mußten zusammen mit den steuerfreien Forsthintersassen von Althütte und Fautsbach sowie den Besitzern eines Guts in Necklinsberg einen Reiswagen, d. h. einen Kriegswagen, ausrüsten und bei der Mobilisierung des Landesaufgebots, des althergebrachten württembergischen Milizheeres, mit Fuhrleuten und Pferden ins Feld stellen. Der Schulmeister in Unterweissach hatte bei den beiden Forsthöfen Anspruch auf zwei Laibe Brot sowie auf je ein Simri Roggen und Hafer. Sämtliche Untertanen in Cottenweiler, mit Ausnahme der forstlichen Hintersassen, konnten vom Herzog und seinen Beamten jederzeit zu Jagddiensten herangezogen werden. Außerdem wurden ihnen herrschaftliche Hunde zur Aufzucht und Verpflegung zugewiesen.

Die anfänglich in einer Hand, allenfalls in zwei Händen befindlichen amtischen, stiftischen oder forstlichen Höfe gelangten im Lauf des 16. bis 18. Jahrhunderts durch fortwährende Erbteilungen oder auch durch den Verkauf einzelner Lehenteile an eine Vielzahl von Inhabern. Die Herrschaft Württemberg, der seit der Reformation über alle hiesigen Grundbesitzangelegenheiten das letztlich entscheidende Wort zustand, widersetzte sich der wachsenden Güterzersplitterung und der Herausbildung ganz neuer, aus einer Vielzahl von Teilen alter Lehen bestehender Grundbesitzeinheiten nicht. Sie sah lediglich darauf, daß bei jedem Hof einer der Inhaber, der Träger, für das ordnungsgemäße Einsammeln und Abliefern der Abgaben die Verantwortung trug. So blieb die Einheit der uralten Erblehenhöfe bis zur Ablösung der bäuerlichen Lasten in der Mitte des 19. Jahrhunderts wenigstens auf dem Papier gewahrt. Um ihren Rechtsanspruch auch auf Häusern zu sichern,

die auf dem Grund und Boden der einzelnen Lehen neu erbaut wurden, belastete die Herrschaft diese Häuser mit Geldzinsen und Rauchhennen. In den neuen Häusern gab es Herde, Öfen, wurde also Rauch gehalten, daher die Rauchhennen. 1818 mußten in Cottenweiler von mindestens zwölf Häusern solche Rauchhennen entrichtet werden. Nach der Grundentlastung im letzten Jahrhundert, d. h. der Beseitigung der ins Mittelalter zurückweisenden Agrarstruktur, schwand übrigens die Erinnerung an die großen Erblehenhöfe rasch.

Im Vergleich zu Orten im Remstal oder auch in der Marbacher Gegend waren die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Einwohner von Cottenweiler im 16. Jahrhundert nicht ungünstig. Nach den 1545 durchgeführten Erhebungen über Vermögen und Einkommen der Bewohner des Herzogtums Württemberg anläßlich der Ausschreibung einer Sondersteuer zur Bestreitung der Kosten des Abwehrkampfes gegen die das Deutsche Reich von Osten her bedrohenden Türken wiesen damals vier Bürger von Cottenweiler ein Vermögen zwischen 150 und 600 fl. auf. Sie dürften damit zu den mittelmäßig begüterten bis reichen Dorfbewohnern gehört haben. Weitere vier nannten kleinere Vermögen zwischen 30 und 80 fl. ihr eigen. Bei fünf der restlichen sechs Steuerpflichtigen mit sehr geringem Vermögen bzw. Einkommen handelte es sich um Knechte und Mägde, bei dem sechsten wahrscheinlich um einen Tagelöhner. Die Lebensumstände aller damals im hiesigen Ort lebenden Menschen waren bescheiden. Die steuerliche Bewertung der Häuser im Jahr 1525 liefert dafür einen sprechenden Beweis. Nur zwei der insgesamt sieben Anwesen wurden auf 40 bis 50 fl. veranschlagt, alle übrigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude lagen zwischen 6 und 25 fl. Dies waren auch für die damalige Zeit außerordentlich niedrige Sätze. Sie lassen darauf schließen, daß die hiesigen Einwohner noch in der Epoche des Bauernkriegs und der Reformation meist nur sehr kleine, jeden Wohnkomforts bare Häuschen besaßen. Wir können uns heute kaum noch eine Vorstellung davon machen, wie gering die Ansprüche unserer Vorfahren an Wohnung und Kleidung waren, von wieviel Not und Elend sie immer wieder heimgesucht wurden. Beinahe schutzlos waren sie Krankheiten und Seuchen ausgeliefert. Kriege und Mißjahre setzten ihnen oft aufs Schlimmste zu. Aus dem Lagerbuch des Stifts Backnang von 1501 erfahren wir, daß sich einst auf der hiesigen Markung ein Siechenhaus befand, ein Haus weit außerhalb des Orts, in dem abgesondert von den übrigen Einwohnern Aussätzige untergebracht wurden. Der Aussatz war im Spätmittelalter noch eine in unserem Land sehr verbreitete Volkskrankheit.

Wir wissen kaum etwas über die Menschen, die in den auf die erste urkundliche Nennung folgenden zwei, drei Jahrhunderten in Cottenweiler lebten. Die uns aus dem 15. und dem beginnenden 16. Jahrhundert überlieferten Namen lauten: Grau, Kurtz, Heinck, Kremer, Mertz, Dautel, Hag(en), Oppenländer, Weller, Dietherich, Lenhart, Zeyer. An dem ersten revolutionären Aufbegehren der politisch und sozial benachteiligten bäuerlichen Bevölkerung in Württemberg im Jahr 1514, der Erhebung des Armen Konrad, nahm aus Cottenweiler Michael Schumacher teil. Er soll den Aufständischen im Remstal viele Leute aus der Backnanger Gegend zugeführt

haben. Über sein Schicksal nach der blutigen Unterdrückung des Aufruhrs durch Herzog Ulrich und die städtische bürgerliche Oberschicht, die Ehrbarkeit, ist uns leider nichts bekannt. Daß sich hiesige Einwohner auch elf Jahre später den Scharen der revolutionären Bauern anschlossen, die Adel und Ehrbarkeit ein Mitspracherecht in politischen und religiösen Angelegenheiten abtrotzen und den übermächtigen wirtschaftlichen Einfluß von Klöstern, Stiften und anderen geistlichen Institutionen beschneiden wollten, kann, obgleich wir darüber nichts wissen, als sicher gelten. Der Dreißigjährige Krieg brachte über Cottenweiler wie über unsere ganze Gegend unermeßliches Leid und Elend. Die Bewohner der allen Übergriffen preisgegebenen Landorte suchten zeitweise Schutz hinter den Mauern der Amtstadt Backnang. Dem Hunger, der Pest und den Freveltaten von Soldaten der zunehmend verrohenden Heere fiel ein Großteil der bäuerlichen Bevölkerung zum Opfer. Der herrschaftliche See auf der hiesigen Markung konnte nicht mehr instandgehalten werden; er wurde zu einem mit Schilf und Unkraut überwucherten Sumpf. Die Herrschaft entschloß sich daher nach der Wiederkehr des langersehnten Friedens, ihn trockenulegen und künftig zur Heugewinnung zu nutzen. Im 19. Jahrhundert wurde das Areal des ehemaligen Sees an Einwohner als Ackerland verpachtet. Doch konnte das feuchte Gelände nur mit dem Spaten bearbeitet werden. Im Jahr 1932 wurde es durch den freiwilligen Arbeitsdienst entwässert. Sechs Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs, im Jahr 1654, zählte Cottenweiler lediglich 31 Bewohner. In den folgenden Jahrzehnten, die wiederholt neue Kriegsdrangsale brachten, wuchs die Bevölkerung langsam wieder an. 1703 lebten hier 66 Menschen. 1769 waren es 165. In jenem Jahr gab es im Ort 30 Häuser, 18 Scheunen, 42 Stallungen und 17 Brunnen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche bestand aus 307 Morgen 1 Viertel Äckern, 229 Morgen 3/2 Viertel Wiesen, 16 Morgen 3 Viertel Weinbergen und 33 Morgen 2 Viertel Gärten. Die Einwohner lebten vorwiegend von Ackerbau und Viehzucht. Es gab auch schon einen oder zwei Handwerker. Zumindest ein Schuhmacher ist bekannt. Die Viehhaltung war im Vergleich zu den Nachbarorten verhältnismäßig gut entwickelt. Man zählte damals im Ort 2 Pferde – als Zugtiere verwendete man vorwiegend Ochsen –, 133 Stück Rindvieh, 18 Schafe und 13 Schweine. Hundert Jahre später waren es 8 Pferde, 168 Stück Rindvieh, 10 Schafe und 22 Schweine. Außerdem ergab die Gebäudezählung von 1870 41 Haupt- und 38 Nebengebäude.

Im 18. Jahrhundert besaß Cottenweiler zeitweise eine eigene Filialschule. Im 16., 17. und wiederum im 19. Jahrhundert gingen die Kinder nach Unterweissach in die Schule. Kirchlich blieb für den von der Reformation im 16. Jahrhundert bis nach dem Zweiten Weltkrieg rein evangelischen Ort ebenfalls Unterweissach zuständig. Die Zahl der Einwohner erreichte um 1830 mit rund 330 ihren höchsten Stand, sie war dann rückläufig, um erst in den letzten 36 Jahren zunächst durch die Zuweisung von Heimatvertriebenen, später dank der großzügigen Erschließung von Neubaugebieten und der dadurch ermöglichten Zuzüge wieder stark anzusteigen. Im 18. und 19. Jahrhundert wanderten etliche Familien nach Südrußland und nach Amerika aus. Da die kleine Markung für die Einwohnerschaft nicht mehr ausreichte,

erwarben oder pachteten zahlreiche hiesige Bürger Grundbesitz auf den Nachbarmarkungen. Außerdem wandten sich manche Einwohner dem Handwerk zu. Die Beschreibung des Oberamts Backnang von 1871 macht über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Dorfs einige sehr aufschlußreiche Ausführungen: »Die Einwohner«, so berichtet sie, »ein gesunder Menschenschlag, von denen gegenwärtig zwei über 80 Jahre zählen, finden ihre Hauptnahrungsquellen in Feldbau, Viehzucht und Obstbau. Gewerbe werden nur wenig betrieben. Ein Hufschmied, ein Schuster und ein Schneider befinden sich im Orte, dann viele Weber, die nebenbei Ackerbau treiben. Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren. Der begütertste Bürger besitzt 40, der Mittelmann 10, die ärmere Klasse 2 bis 3 Morgen Feld. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig nur zwei Personen.« Nach der Oberamtsbeschreibung wurden 1871 in Cottenweiler Dinkel, Roggen, Hafer, Gerste und Einkorn, Kartoffeln, an Futterpflanzen Wicken, dreiblättriger Klee, Rüben und Mais, an Handelsgewächsen viel Flachs und Hanf angebaut. Die Bürger verarbeiteten den auf der Ortsmarkung erzeugten Flachs und Hanf selbst. Beinahe alle von ihnen betätigten sich damals zudem in der gewerblichen Tuchherstellung. Auf gut zehn Morgen wurde 1871 noch Weinbau getrieben. Doch geriet dieser gegenüber dem sehr entwickelten Obstbau gänzlich ins Hintertreffen. Die ertragreichen Wiesen sowie der ausgedehnte Anbau von Futterpflanzen begünstigten die Viehzucht. Der Mastviehverkauf nach Stuttgart, Cannstatt und Ludwigsburg verschaffte den Bauern ansehnliche Einnahmen.

Meine Damen und Herren, ich breche hier ab. Es wäre über die Geschichte unseres Dorfes noch manches zu sagen. Doch ich möchte mich weder zu sehr in ortsgeschichtlichen Details – ich fürchte, daß ich Ihre Geduld ohnehin arg strapaziert habe – noch in einer zu allgemeinen Betrachtungsweise der Ihnen vertrauten neuen und neuesten Zeitereignisse verlieren. Mir kam es darauf an, Ihnen auf Grund der leider für die frühere Zeit sehr lückenhaften historischen Quellen eine Vorstellung von dem bewegten Schicksal Cottenweilers und seiner Bewohner im Lauf von 750 Jahren zu vermitteln. Die Geschichte, meine Damen und Herren, vermag uns Bescheidenheit, Dankbarkeit und im Blick auf die bedrängenden Probleme der Gegenwart eine größere Gelassenheit zu lehren. Ich meine, wir sollten dieser Lehrmeisterin nicht nur bei Ortsjubiläen die pflichtschuldige Reverenz erweisen, sondern ihr ganz allgemein mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken.

Vortrag anlässlich der 750-Jahr-Feier am 3. Juli 1981 in Cottenweiler, Gde. Weissach im Tal.